

118 | 2024

118 | 2024

# Fontane Blätter

In diesem Heft: **Emilie Fontanes autobiographische Novelle** – Klaus-Peter Möller / **»Ehr' und Beschwer«**. **Fontanes Dankschreiben an Anton von Werner für die Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag** – Rudolf Muhs / **Kriegsgesellschaft. Fontane, Raabe und der Bellizismus des 19. Jahrhunderts** – Martin Schneider / **Alter im Recht: Altersangaben in Fontanes *Der Stechlin*** – Charlotte Rathjen / **Innstettens Angst vor dem Chinesen** – Peter Siemsen / **»... keinen Demokraten, keinen Königsfeind!«** **Andreas Sommer und der *Patriotische Verein*** – aus Fontanes nachmärzlichem Umfeld – Hubertus Fischer / **Theodor Fontane in *Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane*** – Georg Wolpert / **Rezensionen / Informationen**

Fontane Blätter

ISSN 0015-6175  
ISSN 2510-7445 (online)

---

**118** | 2024

# Fontane Blätter

Halbjahresschrift, begründet 1965  
Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs und  
der Theodor Fontane Gesellschaft e.V.  
herausgegeben von Peer Trilcke  
und Iwan-Michelangelo D'Aprile



- 5 Editorial

### **Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes**

- 8 Emilie Fontanes autobiographische Novelle.  
*Herausgegeben und kommentiert von Klaus-Peter Möller*
- 29 »Ehr' und Beschwer«. Fontanes Dankschreiben an  
Anton von Werner für die Glückwünsche zu seinem  
70. Geburtstag  
*Rudolf Muhs*

### **Literaturgeschichtliches, Interpretationen, Kontexte**

- 36 Kriegsgesellschaft.  
Fontane, Raabe und der Bellizismus des  
19. Jahrhunderts  
*Martin Schneider*
- 61 Alter im Recht: Altersangaben in Fontanes  
*Der Stechlin*  
*Charlotte Rathjen*
- 77 Innstettens Angst vor dem Chinesen  
*Peter Siemsen*
- 100 »... keinen Demokraten, keinen Königsfeind!«  
Andreas Sommer und der *Patriotische Verein* –  
aus Fontanes nachmärzlichem Umfeld  
*Hubertus Fischer*
- 121 Theodor Fontane in *Fischers Bibliothek*  
*zeitgenössischer Romane*.  
Eine Dokumentation  
*Georg Wolpert*

**Rezensionen**

- 154 Thorsten Gabler: Epistolo/Graphie. Studien zur Skriptural-Asthetik brieflicher Kommunikation im 19. Jahrhundert (Bettine und Achim von Arnim; Theodor Fontane). Paderborn: Brill | Fink 2021; Norman Kaspar, Jana Kittelmann, Jochen Strobel, Robert Vellusig (Hrsg.): Die Geschichtlichkeit des Briefs. Kontinuität und Wandel einer Kommunikationsform. Berlin, Boston: De Gruyter 2021  
*Anne Baillot*
- 157 Maria Antonia Schellstede: »Die bloße Macht des Raums« – Detailrealismus und Topographie in Theodor Fontanes *L'Adultera*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2023 (Mannheimer Beiträge zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 87)  
*Rolf Parr*
- 160 Georg Hermann: Die daheim blieben. Roman. Hrsg. u. mit einem Nachwort von Godela Weiss-Sussex. Wallstein Verlag: Göttingen 2023 (Georg Hermann. Werke in Einzelbänden)  
*Rudolf Muhs*

**Informationen**

- 166 »Forum Junge Fontane Forschung« vom 4.–5. Juni 2024 an der Bergischen Universität Wuppertal.  
Ein kollaborativer Tagungsbericht
- 174 Zum zweiten *Digitalen Beiheft der Fontane Blätter*: Die Haushaltsbücher der Familie Fontane geführt von Emilie Fontane
- 181 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren
- 183 Publikationen des Theodor-Fontane-Archivs
- 186 Publikationen der Theodor Fontane Gesellschaft
- 189 *Fontane Blätter* im Abonnement
- 189 Richtlinien zur Manuskriptgestaltung der *Fontane Blätter*
- 192 Impressum

# Emilie Fontanes autobiographische Novelle

Hrsg. und kommentiert von Klaus-Peter Möller

## Edition

Im Jahre 1827 fanden die Leser der Vossischen Zeitung unter den »Vermischten Anzeigen« folgende: »Sollte ein kinderloses Ehepaar geneigt sein, ein dreijähriges, gesundes, wohlgebildetes Kind (Mädchen) an Kindesstatt anzunehmen, so würde dasselbe, unter Zusichrung einer nahmhaften Summe unter S. 42. zu erfragen sein.«<sup>1</sup> Die nahmhafte Summe zog wahrscheinlich mehr wie das kleine Mädchen und unter S. 42 liefen zahlreiche Briefe ein, die ein kleiner, gutmüthig aussehender Mann<sup>2</sup> in Empfang nahm, und sich dadurch als den Einsender der Annonce documentirte. Aber nicht ihn betraf diese Angelegenheit direct; er war nur der Vermittler. Die Kleine war die »unglückliche Geschichte«<sup>3</sup> einer kleinen Stadt,<sup>4</sup> aus der er gebürtig war, und der Mutter<sup>5</sup> derselben, als Spiel- und Jugendgefährte bekannt, hatte er das Geheimniß seiner Schulfreundin, zugleich mit der Bitte: um Vormundschaft bei dem kleinen Wesen, empfangen. Zu Hause angekommen, öffnete er nacheinander die zahlreichen Zuschriften und wollte sich schon für die eine oder andere entscheiden, die bekannte Namen wohlhabender Leute der Stadt verriethen, als eine Annonce durch die Herzlichkeit mit der der Schreiber den Wunsch aussprach, ein Töchterchen zu besitzen, ihn bestach. Er theilte dieselbe der Mutter des Kindes mit und begab sich mit ihrer Einwilligung zu dem Einsender. Er fand einen Mann in den vierziger Jahren, dem höheren Mittelstande angehörig,

[2] halb Künstler, halb Handwerker, mit einer lebenswürdigen, aber kränklichen Frau.<sup>6</sup> Die Angelegenheit mit dem Kinde wurde besprochen und führte zu dem Resultat daß Herr Kummer sich jeder Zeit zu dessen Aufnahme bereit erklärte.

---

In dem Dorfe Wernsdorf<sup>7</sup> bei Torgau lebte ein wohlhabender Apotheker R.<sup>8</sup> Zu seinen eignen drei Kindern war ein mehrere Monate altes, mit einer Amme angereist gekommen, und wurde nun mit den Kindern aufgezogen. Es war bereits 3 Jahre alt geworden und wußte nicht daß es ein Fremdling in dem Hause war. Ja, der Hausherr war der kleinen Emilie sogar ganz besonders gewogen und seine Frau,<sup>9</sup> obgleich sie wußte daß ihr Gatte der Onkel des Kindes war, wurde darüber eifersüchtig und sah ihre Kinder durch das »fremde« in der väterlichen Zärtlichkeit beeinschränkt. Von Zeit zu Zeit kam ein Freund des Apothekers zum Besuch und brachte den Kindern, namentlich der kleinen Emilie Spielereien mit, war auch sehr liebevoll zu ihr, so daß sie sich ganz besonders zu ihm hingezogen fühlte. Oft neckte er sie und sagte er würde einmal kommen und sie mitnehmen, dann sollte sie eine große Reise mit ihm machen, worauf sich die Kleine sehr freute. Die Abneigung der Tante gegen das Kind wuchs immer mehr, ohne daß dasselbe in seiner Unschuld eine Ahnung davon hatte u. über sein künftiges Geschick war schon bestimmt als es noch harmlos mit seinen vermeintlichen Geschwistern spielte. Eines Tages wurden die Kinder durch die Nachricht erfreut, sie sollten mit der Mutter in die nächste Stadt zum Jahrmarkt fahren. Alle jubelten und jedes wollte das erste in den bereit stehenden Wagen sein. Der Vater packte sie sorg=

[3] fältig ein, nahm Abschied und küßte wiederholt und mit Rührung die kleine Emilie, die unbefangen die Liebkosungen des guten Papa's erwiderte. Im Städtchen angelangt, gingen sie zum Markte und die Mutter kaufte den Kindern all ihre kleinen Wünsche, in Spielzeug und Naschwerk bestehend, und kehrte dann mit ihnen in den Gasthof zurück, wo sie zu ihrer Freude den Freund ihres Vaters antrafen. Hier erfuhren sie, daß er gekommen sei ihre Schwester Emilie mit sich zu nehmen, worauf dann großes Weinen und Wehklagen began, und als der achtjährige Peter<sup>10</sup> sie schalt und sagte, du hast immer mit dem Onkel fortgewollt, nun holt er Dich im Ernst, fing sie laut zu weinen an und wollte nicht fort. Machen wir der Sache schnell ein Ende sprach der Prediger W. <sup>11</sup> so hieß der Freund, eilen Sie mit den Kindern fort, da ich den Abgang der Post abwarten muß. Mit dem Versprechen den Kindern noch etwas Schönes zu kaufen, wurden sie beruhigt und fortgebracht und schluchzend das Gesicht in die Sophaecke gedrückt blieb die kleine Emilie bei dem Manne zurück, der ihr zum ersten Male als fremd erschien. Sie hörte den Wagen mit der Mutter und den Geschwistern davon rollen, sie wollte ihnen nach laufen – sie war für dieses Leben von ihnen getrennt! — — —

Von Weinen und Aufregung müde, war die Kleine eingeschlafen und erwachte erst wieder als sie sich in einem großen Wagen neben ihren neuen Beschützer wiederfand. Sie fuhren

[4] bis zum Abend und in dem Wirthshaus wo sie zur Nacht bleiben wollten, fing der Jammer von Neuem an, sie rief nach Peter, Mariechen<sup>12</sup> und Theresen<sup>13</sup> und erweckte mit ihrem Kummer die Theilnahme der Wirthsleute, so daß ihr Begleiter in nicht geringe Verlegenheit gerieth, für den Entführer des Kindes zu gelten, da er nicht gewillt war, dessen ganze Geschichte zu erzählen. Er war froh, daß sie bald einschlief und am nächsten Tage ging es schon besser. Emilie war lebhaft und die Reise brachte ihr Abwechslung und Zerstreung. Nachmittag's sagte ihr Begleiter: »nun endlich sind wir in Berlin; ich werde Dich erst zu einem Freund bringen, mit dem wir dann zu Deinem Papa und Deiner Mama fahren wollen.« O dann komme ich wieder zurück! rief jauchzend die Kleine, dann soll Peter das beste Stück aus der Zuckerdüte bekommen, die mir gestern die freundliche Dame schenkte, als ich weinte und in dem großen fremden Bett nicht einschlafen wollte. Theilnehmend betrachtete der Prediger das kleine Wesen, das nicht wußte und ahnte daß er ihre neuen Eltern gemeint hatte. Endlich waren sie in der Kurstr. in der Wohnung des vorbestimmten Vormunds<sup>14</sup> und Einsenders des Inserat's angelangt; er war zärtlich zu dem Kinde, doch die großen Zimmer, die Dunkelheit, die fremden Menschen beängstigten das Kind und es verlangte ängstlich nach Hause. Wir wollen nur gleich zu Herrn Kummer fahren, er weiß daß Sie ihm heut die Kleine bringen und erwartet uns. Nachdem das Kind mit Kuchen und Spielzeug beruhigt worden war, brachten die beiden Herren sie zu ihrem neuen Vater, der

[5] sie mit Rührung in seine Arme schloß, mit der Zärtlichkeit des Papa's in Wernsdorf, die aber doch dem Kinde so ganz anders erschien, denn es war ja nicht der gute Vater! Frau K.<sup>15</sup> war wieder sehr leidend und so mütterlich freundlich sie das fremde Kind empfing, so sah man ihr doch an, daß sie körperlich zu schwach war, um nicht mit Scheu und Angst, an all die Unruhe und Last die ein Kind verursacht zu denken. Die Herren theilten flüchtig über die Reise-Erlebnisse das Nothwendige mit, der Begleiter des Kindes, Prediger aus dem Städtchen<sup>16</sup> in dem die Mutter des Mädchens lebte, bat noch in deren Namen um sorgfältige Behandlung des Pflegling's, küßte die Kleine, ermahnte sie artig und gehorsam zu sein und – auch der letzte Freund ihrer kleinen Welt war verschwunden, sie war in der Fremde!

Tage und Wochen vergingen ehe Emilie in der neuen Heimath heimisch wurde und es bedurfte der ganzen Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit der neuen Pflegeeltern um sie ihre Vergangenheit vergessen zu machen; aber es kam doch dazu. Bald liebte sie die neuen Eltern und die Gespielen des Hauses sahen sie als die ihrige an und rasch verflossen Jahre in kindlicher, unbewußter Glückseligkeit. Der Vater war gleichmäßig zärtlich, aber die Mutter immer schwächer und kränker. Wie oft mag sie über die Wildheit des Kindes geseufzt haben; einst hatte sie Emilien schlafend in der Frühe des Morgens verlassen, um auf den Markt zu gehn. Als sie zurückkehrte, wurde

sie durch das Geschrei der Hauskinder zuerst in den Hof gelockt und wie erschrocken sie

[6] als sie ihr Pflegekind auf einem Fensterbrett im ersten Stock sitzen sah und die Beine gemüthlich heraus hängen sah; die schwache Frau hatte Geistesgegenwart genug, leise hinauf zu eilen und das Kind schnell rückwärts in das Zimmer zu ziehen. Frau K. litt an einer schmerzhaften, unheilbaren Krankheit, der durch einen großen Schrecken ein schnelles Ende gemacht wurde. Sie wohnten in der Burgstr.<sup>17</sup> in der zweiten Etage. Eines Nachts erwacht die Kleine von dem Ruf: Feuer! sie schreit auf da sie die Augen aufschlägt, denn ihr Blick trifft die Feuerhelle in dem kleinen Hofe. Vater und Mutter springen aus den Betten, das Nöthigste wird zusammengegrafft, sie wollen rasch zur Treppe herunter aber Vorder- und Hintertreppe brennen bereits. Wie die Eltern und die andren Bewohner des Hauses sich retteten, war dem Kinde entgangen, sie fühlte nur sich emporgehoben, von unbekannter Hand eine Treppe oder Leiter hinunter getragen und kam erst wieder zu sich, als sie bei fremden, freundlichen Leuten in einem wohnlichen Zimmer saß. Man hatte sie in die Portierwohnung der benachbarten Kriegsschule<sup>18</sup> gebracht, wo ihr am andern Tage der junge Officier gezeigt wurde, der sie, mit Hülfe der Rettungsleiter gerettet hatte. Dieser schreckliche Vorfall wirkte jahrelang auf die Nerven des Mädchens nach und schon noch als sie erwachsen war, überfiel sie ein Zittern wenn sie Feuerlärm vernahm. Die arme Frau K. erholte sich nach diesem Ereigniß nicht wieder. Sie war eine fromme, Gott ergebene Frau und oft saß jetzt die kleine Emilie an ihren Bett und horchte

[7] aufmerksam den schönen, biblichen Erzählungen zu, und lauschte andächtig, wenn sie von den Leiden ihres Herrn Christus erzählte und wie sie hoffe durch seine Leiden erlöst zu werden. Emilie weinte sehr als ihr Vater sie eines Morgens zum Bett der Mutter führte, die so still und mit mildem Gesicht darin lag, und ihr mit Thränen erstickter Stimme sagte: »Deine gute Mutter ist nun erlöst und heut früh zum lieben Gott gegangen, sie läßt Dich schön grüßen und Du möchtest auch fromm und gut werden.«

Nun begann eine trübe Zeit für das Kind. Der Vater war durch den Verlust verstimmt und niedergedrückt, im Hause gefiel es ihm nicht, er war wenig da, und schalt mit dem Kinde und der alten Haushälterin sobald er ihrer ansichtig wurde. Das Kind war ihm überall im Wege und so behandelte er es auch. Es kam in eine Schule,<sup>19</sup> aber zu Hause lebte es darum doch einsam und verlassen, denn keine sorgsame Mutter gestattete ihrem Kinde mit der mütterlichen kleinen Emilie umzugehen, die zu Hause so schlecht beaufsichtigt war. Das war sie in der That. Sie mußte oft, wenn der Papa im Club war, mit den Mädchen in Wind und Wetter in die Kaserne zu deren Liebsten laufen und durfte dem Papa nichts klagen, dann hätte sie hungern müssen. Oft wenn es dem Mädchen nicht paßte die Kleine mitzunehmen,

schnitt sie ihr Abends so schreckliche Gesichter vor, daß das geängstigte Kind sie schließlich bat doch von ihr zu gehn. Das geschah denn nachträglich auch und das noch nicht achtjährige Kind

[8] blieb nun eingeschlossen in sein dunkles Schlafkämmerlein, allein, wo es die Hausbewohner oft wimmern hörten,<sup>20</sup>

Die nie geordneten Vermögensverhältnisse des Hr. K. verleiteten ihn zu einer zweiten Heirath mit einer ältlichen, wohlhabenden Wittwe, weit unter seinem Stande.<sup>21</sup> Die Ehe war unglücklich und Emilie hatte sehr darunter zu leiden. In dieser Zeit wurden auch die traumhaften Erinnerungen ihrer frühesten Jugend wieder in ihr erweckt. Die Frau schimpfte das arme Kind oft in den rohesten Ausdrücken, auch unter andern »angenommener Pancker« welches Wort das Kind am tiefsten kränkte, da es sich seine Bedeutung nicht erklären konnte. Oft wenn Emilie bitterlich weinte und sagte wenn ich doch bei meinen Eltern wäre, gab ihr die rohe Frau die Antwort: da kannst Du lange suchen. Die einzige und größte Freude die sie in dieser Zeit hatte, war eine Reise nach Dresden, zu den Verwandten ihres Pflegevaters.<sup>22</sup> Derselbe reiste mit seiner neuen Frau und dem Kinde dort hin. Eine blinde Schwester, ein Mädchen anfangs der dreißiger, nahm sich zärtlich der kleinen Emilie an und das lebhaftes liebebedürftige Kind schwärmte bald für die fromme, milde Tante Auguste.<sup>23</sup> Doch diese Zeit verging schnell, sie kehrten nach Berlin zurück, und die Tage wurden immer trüber. Die Geldmittel wurden knapper, die Frau sah ein daß es auf ihr Vermögen abgesehen worden war, und während sie eine Scheidung einleitete, hiel sie Mann und Kind so knapp, daß das letztere wenn es spät aus der Schule kam, in dieser traurigen Zeit oft des Hundes Essen theilen mußte.

[9] Diese Zeit, in der Emilie den geliebten Vater unter der rohen Behandlung seiner Frau leiden sah, erweckte die schwärmerische Liebe des Kindes für denselben und wurde eine Mauer die sie schützte, den leider sehr schattenreichen Charakter ihres Pflegevaters zu entdecken, wenigstens verbarg ihr denselben für eine lange Zeit.<sup>24</sup> Endlich erfolgte die Scheidung.<sup>25</sup> Vater und Kind athmeten auf; eine Reise nach Dresden und mit der geliebten Tante nach Teplitz entschädigte sie für die ausgestandenen Leiden.

Emilie war nun zwölf Jahre; sie besuchte eine gute Schule<sup>26</sup> und da die Mittel ihres Pflegevaters zu einer Gouvernante für sie nicht ausreichten, so nahm er eine Haushälterin zu sich und suchte dabei eine möglichst gute Wahl zu treffen. Das Treiben derselben war aber nicht geschaffen einem aufgewecktem Mädchen zu imponiren, sie waren scheinthuerig vor dem Herrn und mehr denn scheinlos vor dem Kinde. Anstatt wenigstens Aufsicht bei den Schularbeiten zu Hause zu finden, wurde sie wo möglich bei Anfertigung derselben verhindert, da Abends wenn der Vater in der Resource war die Liebhaber und guten Freunde der Haushälterin zu Besuch erschienen. So kam es denn daß ein beständiger Wechsel dieser Frauen-

zimmer eintrat, was auf den Charakter des Mädchens einen schlimmen Einfluß übte; sie war wild und klüger denn ihre Umgebung und wurde nasseweis und maliciös. In dieser Zeit wohnte sie in einem Hause, wozu ein großer Trockenplatz gehörte, der

[10] täglich in der Spielzeit der Tummelplatz von 20 bis 30 Kindern war. Der Schrecken dieses Platzes war Emilie, denn allen Kindern, jüngeren oder älteren, Knaben oder Mädchen war sie an Wildheit überlegen. Am liebsten grub sie ein tiefes Loch, worüber sie mit irgend einem anderen Kinde rang, was damit endete, daß sie es triumphirend in das Loch warf. Leider wurde ihr diese Spielart Grund zu einer unvergeßlichen Jugendkränkung. Sie hatte es endlich dahin gebracht, zu eine ihrer Schulfreundinnen zum Geburtstag eingeladen zu werden; in der Freude darüber begleitete sie die kleine Elise am Tage vor der Festlichkeit zu Hause, ging mit ihr in den Garten, grub ihr beliebtes Loch, rang mit Elisen, warf sie hinein, und ging seelenvergnügt zu Hause. Am andern Tage, als Nachmittags die Feier stattfinden sollte und Emilie erwartungsfreudig ihre Elise in der Morgenklasse begrüßte, sagte diese kleinlaut: »ach, Emilie Du darfst heut nicht mit zu mir kommen; meine Mama hat gestern aus dem Fenster Alles mit angesehen, wie Du so wild warst und da sagt sie Du wärest kein Umgang für gesittete artige Kinder.« Dies war ein harter Schlag für Emilien; sie schämte sich und empfand es recht bitter, daß sie keine Mutter hatte die sie von solchen Unarten abhielt. In das Haus, welches ihr Vater bewohnte, war kürzlich einer seiner Bekannten<sup>27</sup> gezogen, mit dem er die Zeitung gemeinschaftlich hielt, und Emilie mußte sie täglich nach der Schule zu ihm tragen. Oft öffnete ihr ein kleines Mädchen die Thür; sie war vielleicht zwei Jahre jünger, gefiel ihr

[11] aber ungemein. Sie hatte so hübsches, glattes Haar und sah Emilien stets so freundlich auffordernd an, daß diese sich nach einiger Zeit ein Herz faßte, und fragte, ob sie nicht zusammen spielen wollten. Die Mama der kleinen Rosa<sup>28</sup> erlaubte es und sie gingen ~~zus~~ miteinander zu dem bewußten Spielplatz. Emilie wagte es nicht so wild zu sein, da Rosa sich scheu von den andrängenden Kindern zurück zog und endlich sagte: mir gefällt es hier garnicht, komm lieber zu uns herein. Dies geschah nun öfter; die Eltern wurden auch näher bekannt und die Frau Fontane nahm sich der verwahrlosten Emilie an und gestattete ihr oft mit ihrem Töchterchen zusammen zu sein.

Der Hausstand der Frau Fontane bestand außer Rosa und ihrem heiteren lebenswürdigen Manne, in einem Neffen desselben Theodor,<sup>29</sup> dessen Eltern in einer kleinen Stadt<sup>30</sup> lebend, ihn zu dem Onkel nach Berlin in Pension gegeben hatten, damit er das Gymnasium besuchen konnte. Mit ihm war sein Freund Herrmann<sup>31</sup> in dieselbe Pension gekommen, beide waren im funfzehnten oder sechszehnten Jahre, aber grundverschieden. Herrmann, heiter, lebenswürdig war stets bereit mit den kleinen Mädchen zu spaßen

und zu spielen, während Theodor über Büchern sitzend, sich oft recht ungaltant bei den Störungen der Kinder bezeugte. Hatten sie Abends ein Buch oder dergleichen von einer Schulkameradin zu holen und Frau Fontane schickte sie in die Arbeitsstube der jungen Herren, um sich die Begleitung eines derselben auszubitten, so sprang gewiß Herrmann bereit dazu auf, während Theodor ihm gern den Ruhm des »galanten« über=

[12] ließ. Nur Einmal, im Winter, bei Glatteis, machte er sogar den Mädchen das Vergnügen als Schlittenpferd zu dienen, indem er, Abend war es, ihnen erlaubte, sich hinten an seinen Schlafrockzipfel zu fassen und auf der Hücke sitzend, sich ziehen zu lassen. Freilich hatte er den Schelm im Nacken u. als sie beinah wieder zu Hause waren, lief er im vollen Lauf, so daß die Mädchen, erst umgefallen, aufstehen und nachlaufen mußten, während er, als sie Alle wohlbehalten im Zimmer waren, behauptete, er hätte seinen Verlust nicht früher gemerkt. Aber solche Späße machten ihn gerade zum besonderen Freund der Mädchen, während sie von Theodor nichts erlangen konnten, als daß er sie, wenn ihm der Spectakel zu groß wurde, am Ermel nahm und die Thür hinter ihnen verschloß. Seine Aufmerksamkeit konnte Emilie nur fesseln, wenn sie ihm Komödie vorspielte und dies that sie mit Leib und Seele; es beirrte sie nicht daß Rosa in den Scenen die sie aufführte, sich wie ein Stock gerirte, sie war im Gegentheil froh, auch die Rolle die sie der Kleinen zugetheilt hatte, spielen zu können u. benutzte dieselbe nur als Statistin, an die sie ihre feurigen Reden richtete. Sie improvisirte ganze Stücke und ihr theatralisches Talent erschien so groß und erfolgreich, daß Theodor ihr oft versprach, wenn er sie 10 Jahre später auf der Bühne sehen würde, so wollte er und Freund Herrmann dafür sorgen, daß sie Blumen und Kränze des Beifalls erhalte. Aber dieser sehnlichste Wunsch des Kindes blieb unerfüllt. Es vergingen die

[13] Schuljahre, die Familie Fontane verließ Berlin,<sup>32</sup> bevor wurde jedoch Theodor noch eingesegnet, und zwar ganz allein in der französischen Kirche, da er am allgemeinen Einsegnungstage krank geworden war.<sup>33</sup> Nachdem die Feierlichkeit vorüber, wurde Emilie hatte derselben auch mit den Verwandten Theodor's beigewohnt, und dabei zum ersten Male seine Mutter<sup>34</sup> gesehen. Sie empfing große Hochachtung vor dieser Dame, da sie wußte daß Theodor mit großer Liebe an ihr hing. Bald darauf kam er zu dem Apotheker Rose in der Spandauerstr.<sup>35</sup> in die Lehre, und Emilie durfte ihn dort eines Sonntag's mit seiner Cousine<sup>36</sup> aufsuchen. Sein Empfang entsprach aber nicht ihren Erwartungen; er war verlegen und einsylbig und schickte die Mädchen, mit Gerstenzucker und einigen bunten Pillenschachteln getröste nothdürftig getröstet wieder heim. Dieser Besuch wurde nicht wiederholt und da seine Verwandten Berlin verließen, hörte der unbefangene Verkehr vorläufig auf.

Emilie war nun in ein Alter getreten, wo die Erziehung eines jungen Mädchens die größte Sorgfalt erfordert, und in dieser Zeit von 13 – 15, wurde sie der Pflege einer Frau anvertraut, die die ungeeignenste zu diesem Posten war. Es war die Mutter der Frau Fontane und als solche dem Herrn K. warm empfohlen. Es fehlte ihr nicht an oberflächlicher Gutmüthigkeit und es war nichts schlimmes wenn sie zu trällern pflegte:

Ich bin von Kopf bis auf die Zeh,  
Die kleine, lust'ge Salomé,<sup>37</sup>

[14] aber ihr Humor wurde doch schon bedenklicher, wenn sie in Abwesenheit des Herrn K. ihrem gepreßten Herzen mit den Worten Luft machte:

Wo mag er sein wo mag er stecken  
Mag er wohl Andrer Liebe schmecken.<sup>38</sup>

Liebe war von Jugend auf ihr Lebenselement gewesen; dreizehn Jahr alt, war sie von ihrem späteren Manne, einem alten Schauspiel-Director entführt worden und in ihrem 55 Jahre, lange Zeit nachdem sie das Haus von Emiliens Pflegevater verlassen hatte, schloß sie wie die Sage geht, mit einem Kammacherlehrling in Pirna ab. – Der Name dieser Frau war Mad. Sohn.<sup>39</sup> Es hätte weniger Beobachtungsgabe bedurft als E. besaß um wahrzunehmen, daß alle Bemühungen der Mad. S. darauf gerichtet waren, sich auf jede erdenkliche Weise zur Frau K. zu machen. Sie war nicht nur ausgiebig mit ihren Liebesbeweisen gegen Hr. K. sondern gab sich auch die möglichste Mühe Emilien für diesen Heirathsplan zu interessiren. Daß dabei von Erziehung keine Rede sein konnte, versteht sich von selbst. Es ist nicht unwahrscheinlich daß Mad. S. ihren Plan glücklich ausgeführt hätte, wenn nicht ein unerwarteter Vorfall dazwischen getreten wäre. Dieser Vorfall bestand darin daß E. das Spiel der »kleinen Salomé« eines Tages mehr denn deutlich durchschaute und in plötzlich wach gewordener Entrüstung ihr einen Filzschuh an den Kopf warf. Dieser Akt äußerster Indignation wurde zwar von Hr. K. genügend bestraft, nichts desto weniger hatte er ein Einsehn davon, daß nach einer solchen Scene die kleine Salomé nicht länger eine Respectperson sein konnte u. entschloß sich demgemäß sie zu entlassen. Mad. S. verließ das Haus. Wenige Monate später unternahm Hr. K. eine Reise nach Sachsen.

[15] In seiner Abwesenheit erschien eines Tages eine junge Verwandte bei E. um ihr anzuzeigen, daß sich Hr. K. in Dresden verlobt habe u. binnen Kurzem heirathen werde. Diese Nachricht machte auf E. einen tiefen Eindruck u. ihre Furcht war so groß, daß sie nun fast bedauerte, nicht früher ihren Papa für die Frau S. geneigt gemacht zu haben, mit der sie doch machen konnte, was sie wollte. Der verlobte Papa kehrte heim und da E. nun beinahe 15 Jahr alt war, so beschloß er sie zum Sept. einsegnen zu lassen, nicht erst

zu Ostern, wie es anfangs beschlossen war, aber diese Feier sollte noch vor seiner im Nov. stattfindenden Hochzeit, geschehen. E. trennte sich schwer aus der Pension, wo sie seit einem halben Jahre erst, die 1<sup>te</sup> Klasse besuchte, und sich anfang sehr wohl zu befinden. Am Tage der Einsegnung<sup>40</sup> erhielt sie einige Andeutungen von ihrem Pflegevater über ihr Verhältniß zu ihm, aber erfuhr weder wer ihr Vater oder ihre Mutter sei, nur daß das was sie von ihrer zweiten Stiefmutter<sup>41</sup> und den Leuten öfter gehört, wahr sei und sie seine Pflgetochter sei. Diese ganze Mittheilung schien ihm schwer zu werden u. darum drängte E. die Fragen die ihr Innerstes erfüllten, zurück und sie blieb in dem unbehaglichen, unklaren Zustand über ihr Dasein, der immer peiniger für sie wurde jemehr sie zum Bewußtsein und Nachdenken erwachte. Ende November trat sie mit ihrem Papa seine Hochzeitsreise an, dieselbe sollte bei den Verwandten in Dresden gefeiert werden, wozu die Braut mit Eltern und Geschwistern aus Herrnhut herbei eilte.<sup>42</sup> Die erste Begegnung mit der so gefürchteten Braut fand

[16] statt und ihr mildes, einfaches Wesen und die freundlichen, lieben Augen gewannen ihr gleich das Herz der künftigen Stieftochter. Die Hochzeit war mit vielen unangenehmen Vorbedeutungen verknüpft: die Legitimations-Papiere waren nicht ganz in Ordnung, die Trauringe waren vergessen und ähnliches mehr. Indeß die Hochzeit erfolgte und am selben Abend noch die Abreise des jungen Paares. Emilie, so war beschlossen, mußte für einige Zeit in Dresden verbleiben und schweren Herzens trennte sie sich von dem geliebten Vater, der mit seiner jungen Frau nach Berlin zurückkehrte. —

(Fortsetzung folgt.)

VI. ist gedruckt! Selbstzug von Th. Fontanes Frau Emilie 1

Zum Jahr 1828 fanden die Lese der Meißner Zeitung  
 unter den "Kornwässer Angehörigen" folgend: "Wollte ein  
 Kinderspiel Spielzeug gemacht sein, ein dreijähriges,  
 gesundes, wohlgebildetes Kind (Mädchen) aus Meißel.  
 soll angefangen, so würde dasselbe, indes Aufsicht  
 eines aufmerksamen Mannes unter S. 42 zu lesen  
 zu sein" die aufmerksame Person zu veröffentlicht  
 auf wie das kleine Mädchen und unter S. 42  
 diesen geflochtenen Brief, der ein kleines, gelbes,  
 ungeschicktes Mann in Empfang nahm, und sich  
 darüber all den Gesandten des Amours vorsetzte.  
 Nicht aber muß ich den Inhalt dieses Angelegenheit  
 durch, es war ein der Kornwässer. Die Person  
 war die "eigentlichste Person" eines kleinen  
 Stadt, und der so gebildet war, und der Meißel  
 derselben, als Pöbel und Freigedankter bekannt,  
 hatte es das Gesinnung seiner Pöbelveränderer,  
 zugleich mit der Liebe: ein Kornwässer  
 bei dem kleinen Hofen angekommen. Zu Hause  
 angekommen, öffnete er aufeinander die  
 geflochtenen Briefchen und wollte sich schon für  
 die ihm über andere aufgeben, die bekannte  
 Namen ungeschicktes Laich der Stadt verwirkeln,  
 als ein Amour durch die Freigedankter mit der der  
 Person der Meißel nicht war, ein Pöbel zu be-  
 stehen, ihn besag. So spielte dieses der Meißel der  
 Kind mit und lag sich mit der Freigedankter  
 vor dem Gesandten. So fand einen Mann in dem  
 vorigen Hofen, dem Hofen Meißelstand angefangen

## Stellenkommentar

- 1 Text, Datierung und Quellenangaben der Annonce konnten bisher nicht verifiziert werden. In seiner Autobiographie *Von Zwanzig bis Dreißig* gab Fontane an, die Adoption seiner Frau sei im vierten oder fünften Jahr erfolgt (GBA *Das autobiographische Werk*. Bd. 3. 2014, S. 351).
- 2 Emilies Vormund Johann Ferdinand Wilhelmi, Diakon und Schulinspektor in Beeskow (Hermann Fricke: *Emilie Fontane. Mit unveröffentlichten Gedichten und Briefen von Theodor und Emilie Fontane*. Rathenow 1937, S. 5).
- 3 Emilie war das nichteheliche Kind von Therese Mller (s. Anm. 5) und dem Militärarzt George Bosse (1796–1865), der am 18. Dezember 1796 in Eilenstedt bei Halberstadt geboren war, 1817 seine Ausbildung an der Ppinire begann, seit 1820 als Escadronchirurg des 3. Preußischen Ulanen-Regiments »Kaiser Alexander II. von Rußland« diente, das in Fürstenwalde und Beeskow stationiert war, am 1. März 1824 als Bataillonsarzt zum 2. Bataillon des 28. Preußischen Landwehr-Regiments in Brhl zwischen Bonn und Köln am Rhein versetzt wurde, 1826 an der Universität Gießen mit seiner Arbeit *De cancro faciei* promovierte, am 12. Februar 1829 zum Garnisons-Stabs-Arzt in Saarlouis befördert wurde, wo er am 30. Mai 1835 Sophie Clemens, die Tochter eines Notars, heiratete, mit der er fünf Kinder hatte. Am 27. März 1855 wurde ihm der Abschied mit Pension bewilligt. Er starb am 23. Oktober 1865. Die These, dass er von seiner Tochter Emilie nichts gewusst hat, ist weder zu beweisen noch zu widerlegen.
- 4 Beeskow, wo Therese Mller (s. Anm. 5) lebte.
- 5 Therese Mller, geb. Rouanet (1790–1867), Tochter des Beeskower Stadtkmmerers Jean Pierre Barthélemy Rouanet (1747–1837) aus dessen dritter Ehe mit Louisa Horn (1759–1833), Witwe des verstorbenen Predigers von Müllrose Johann Heinrich Mller (1774–1817), seit 1841 in zweiter Ehe verheiratet mit dem Oberförster Karl Gottlob Triepcke (1777–1856) auf Dammersdorf bei Liegnitz. Emilies Halbgeschwister aus der ersten Ehe ihrer Mutter mit Johann Heinrich Mller waren Clara Florentine Auguste von Below, geb. Mller (1813–1895), verheiratet mit dem Offizier Wilhelm von Below (1801–1876), Marie Fels, geb. Mller (1815–1865), verheiratet mit dem Militärarzt Moritz Fels (1811–1857) und der Militärarzt Hermann Mller (1816–1859).
- 6 Karl Wilhelm Kummer (1784–1855) und dessen Ehefrau Marie Dorothee, geb. Schultz (1785–1831), seit 1819 miteinander verheiratet. Kummer, aus Ortrand stammend, wurde 1816 in Berlin eingebürgert (TFA Kummer 1 Brgerbrief), vgl. Klaus-Peter Mller: »Tausendknstler«. *Kronleuchter aus Papiermaschee – Handschuhe aus Birkenrinde: Emilie Fontanes Stiefvater Karl Wilhelm Kummer*. Blogserie *Objekt des Monats*. Hrsg. v. Theodor-Fontane-Archiv, 4.10.2022. <https://www.fontanearchiv.de/blogbeitrag/2022/10/4/tausendkuenstler> (Abrufdatum: 6.6.2024); Markus Heinz: *Karl Wilhelm Kummer und der Beginn der Serienproduktion von Reliefgloben in Berlin*. In: *Der Globusfreund* 68 (2023), S. 26–55.

7 Richtig: Wermsdorf.

8 Jean August Alexander Rouanet (1783–1867), der Halbbruder von Therese Müller, geb. Rouanet, geboren am 9. Mai 1783 in Beeskow, Apotheker in Wermsdorf und Drossen, verheiratet seit 1815 mit Charlotte Juliane Wiedemann, gestorben 1867 in Freiberg, Sachsen.

9 Charlotte Juliane Rouanet, geb. Wiedemann (?–?), verheiratet seit 1815 mit Jean August Alexander Rouanet (s. Anm. 8).

10 Peter Julius Alexander Rouanet (1817–1901), später Apotheker zu Wermsdorf.

11 Wilhelmi, s. Anm. 2.

12 Keine Angaben.

13 Therese Georgine Rouanet (1824–1900).

14 Diese Adressangabe scheint nicht zu stimmen. Weder Kummer noch Wilhelmi wohnten in der Kurstraße. Auch wer die zweite erwähnte Person ist, die mit dem Apotheker Rouanet in Wermsdorf und dem Beeskower Geistlichen Wilhelmi befreundet gewesen sein soll und wer von beiden Emilie in Wermsdorf abgeholt hat, ließ sich nicht ermitteln. Kummer wechselte seine Wohnungen ziemlich oft. Seine Adressen waren Letztestr. 8, 1822 umbenannt zu Dorotheenstraße (Adr.-B. 1820–1828), Chausseestr. 13 (Adr.-B. 1829–1830), Burgstr. 24 (Adr.-B. 1831–1832), Linienstr. 113 (Adr.-B. 1833), Rosenthaler Str. 44 (Adr.-B. 1835), Große Hamburger Str. 30/30a (Adr.-B. 1836–1839), Große Hamburger Str. 16 (Adr.-B. 1841–1842), Oranienburger Str. 33 (Adr.-B. 1843–1846), Zimmerstr. 2 (Adr.-B. 1847–1852) und Wilhelmstr. 132 (Adr.-B. 1853–1855).

15 Kummer.

16 Beeskow.

17 S. Anm. 14.

18 Die Allgemeine Kriegsschule, Burgstraße 19, 1810 im Zuge der Heeresreform durch Scharnhorst gegründet.

19 Welche Schule, ist nicht bekannt.

20 Vgl. Fontanes Darstellung in *Von Zwanzig bis Dreißig*. GBA *Das autobiographische Werk*. Bd. 3, 2014, S. 353–354.

21 Maria May, geb. Lamprecht (1781–1858).

22 Kummer hatte acht Geschwister, von denen mehrere in Dresden lebten.

23 Auguste Kummer (1790–1842). Auf Anregung und zunächst im Auftrag von Johann August Zeune, der 1806 die erste Blindenschule in Deutschland gegründet hatte, produzierte Kummer ab ca. 1820 Reliefgloben und -karten. Zeune äußerte sich 1821 in der *Leipziger Literaturzeitung* positiv über die von Kummer hergestellten Modelle: »Die vor 10 Jahren zum Behuf meiner Lehranstalt für Blinde ausgearbeiteten Tast-Erdkugeln oder Relief-Globen, welche ich anfangs Herrn Schwizky zur Vervielfältigung in Holzmasse übergeben hatte, wurden wegen der Ungenauigkeit und Zerbrechlichkeit jener Masse nach einem Ueberkommen mit Herrn Schwizky, seit einem Jahre von Herrn Kummer aus feiner unzerbrechlicher Papiermasse angefertigt. Er hat ganz neue scharfe Formen, worauf die neuesten Entdeckungen eingetragen sind, zu 26 und 16 Berl. Zoll Durchmesser verfertigt. Die Ausarbeitung ist wirklich zierlich zu nennen, die Preise verhältnismässig billig und der Fleiss des Verfertigers selbst von Sr. Majestät anerkannt worden.« (*Leipziger Literatur-Zeitung* 93, *Intelligenzblatt* 14.04.1821, Sp. 742; vgl. auch die Abschrift TFA Kummer 63).

24 Erlers Konjektur »verbarg [er] ihr« (Gotthard Erler: *Das Herz bleibt immer jung. Emilie Fontane. Biographie*. Berlin 2002, S. 374–384, Zit. S. 379) wird nicht übernommen, weil auch »verbarg [sie] ihr« und mehrere weitere Varianten möglich wären und die Stelle ohne erklärenden Zusatz verständlich ist.

25 Die zweite Ehe von Karl Wilhelm Kummer mit Maria May, geb. Lamprecht, wurde 1837 geschieden (vgl. die Ergänzungen zum Stellenkommentar der Buchedition zu *Von Zwanzig bis Dreißig*. Hrsg. von der Theodor Fontane-Arbeitsstelle der Universität Göttingen, kommentiert von Wolfgang Rasch. Berlin 2014 (GBA – *Das autobiographische Werk*, Band. 3). <https://www.uni-goettingen.de/de/490500.html> (Abrufdatum: 17.06.2024).

26 Welche Schule Emilie besuchte, ist nicht bekannt. Die erste Mädchenschule für »Töchter der gebildeten Stände« in Berlin, die spätere Luisenschule, wurde erst in den späten 1830er-Jahren in der Oranienburger Straße 69 gegründet.

27 Theodor Fontanes Onkel August Fontane (1801–1855) und dessen Frau Philippine Fontane, geb. Sohm (1810–1882), Tante Pinchen genannt, zogen Ostern 1835 gemeinsam mit ihrer Tochter Rosalie und ihren Pensionären Theodor Fontane und Hermann Scherz in die Große Hamburger Straße 30–30a (F-Chronik, Bd. 1, S. 24).

28 Rosalie Fontane (1829–1894), Tochter (Pflegetochter?) von August und Philippine Fontane, wanderte 1849 mit ihren Eltern nach Amerika aus, heiratete 1853 in Montreal den Bankier Christian Greve, kehrte später nach Deutschland zurück und starb 1894 in Wiesbaden.

29 Theodor Fontane (1819–1898), der 1833 bis 1836 die Klödenschule besuchte.

30 Swinemünde, wo Fontane seine Kinderjahre verlebte. 1837 zogen seine Eltern nach Mühlberg an der Elbe, 1838 nach Letschin, seit 1850 lebten sie voneinander getrennt.

- 31 Hermann Scherz (1818–1888), seit der Schulzeit mit Theodor Fontane befreundet.
- 32 August Fontane zog nach Leipzig, wo Fontane 1842 wieder mit der Familie zusammentraf (vgl. GBA *Das autobiographische Werk*. Bd. 3, 2014, S. 107–130). 1849 wanderte die Familie nach Amerika aus.
- 33 Konfirmation durch Pastor Auguste Fournier, 20. Mai 1836, Französische Kirche, Klosterstraße.
- 34 Emilie Fontane, geb. Labry (1797–1869), lebte seit 1850 getrennt von ihrem Mann in Neuruppin.
- 35 Wilhelm Rose (1792–1867), Inhaber der Schwanen-Apotheke in der Spandauer Straße, bei dem Fontane von 1836 bis 1840 seine Apothekerlehre absolvierte.
- 36 Rosalie Fontane, s. Anm. 28.
- 37 Frei nach dem Singspiel *Das Donauweibchen* von Karl Friedrich Hensler (Text) und Ferdinand Kauer (Komposition).
- 38 Frei nach dem Singspiel *Das Geheimniß (Le Secret)* von Jean-Pierre Solié, dt. Übers. von Karl Alexander Herklots.
- 39 Marie Franziska Elisabeth Sohm, geb. Rosner (1795–1849), die Witwe des verstorbenen Schauspieldirektors Johann Friedrich Wilhelm Sohm (1772–1835), vgl. auch Fontanes Darstellung in *Von Zwanzig bis Dreißig*. GBA *Das autobiographische Werk*. Bd. 3, 2014, S. 112–113 sowie *Fontane Blätter* 117 (2024), S. 123–127.
- 40 Emilie wurde am 23. September 1839 in der Dorotheenkirche konfirmiert (Hermann Fricke: *Emilie Fontane*, wie Anm. 2, S. 10).
- 41 S. Anm. 21.
- 42 Am 20. November 1839 heiratete Kummer in dritter Ehe die Herrnhuterin Bertha Kinne (1807–1870). Die Ehe wurde in der Dresdner Annenkirche geschlossen.

## Kommentar

Im Herbst 1858, während sie mit ihrem Mann in London lebte, begann Emilie Fontane diesen Text niederzuschreiben, der in der Familien-Korrespondenz mit den Merckels als »Jugendnovelle«,<sup>1</sup> »Lebensnovelle«<sup>2</sup> oder einfach »Novelle«<sup>3</sup> bezeichnet wurde. Zum Jahresende fand die Arbeit ihren vorläufigen Abschluss, zu der geplanten Fortsetzung ist es nicht gekommen. Die erste Erwähnung dieses Schreibprojekts findet sich im Brief von Henriette von Merckel an Emilie Fontane vom 21. Oktober 1858: »Was Du mir von Deiner Jugendnovelle schreibst, interessiert und rührt mich sehr; wenn es Dir eine Erleichterung ist, so setze sie fort, aber nur dann.«<sup>4</sup> Offenbar hatte Emilie ihre mütterliche Freundin in einem vorangegangenen Brief informiert, der nicht überliefert ist. Das besondere Vertrauensverhältnis zur Berliner Freundin,<sup>5</sup> die räumliche Trennung von ihr und die außergewöhnliche Lebenssituation durch den Umzug nach London gehören zu den Bedingungen der Schreibsituation. Die empfindsamen Reaktionen von Henriette von Merckel zeigt, dass diese auch wusste, wie belastend diese Erinnerungen für Emilie waren.<sup>6</sup> Literarisch ambitioniert dürfte der Text kaum sein. Aber für ihre Biographie und für ihr Selbstbild ist er außerordentlich aufschlussreich.

Am 10. Dezember 1858 las Emilie ihrem Mann aus dem Manuskript vor, zu seinem »großen Ergötzen«, wie er den Berliner Freunden verriet. Die kleinen »stilistischen Unarten« werde er bewusst nicht korrigieren, »um nicht der Sache den naiven Ton zu nehmen, worin ihr größter Reiz besteht.«<sup>7</sup> Dass Henriette von Merckel die intendierte Adressatin dieser Aufzeichnungen war, bestätigt Fontanes Schreiben vom 11. Dezember 1858, in dem er der Berliner Freundin seiner Frau mitteilte, Emilie arbeite an »ihrer Lebensnovelle für Sie«.<sup>8</sup> Am 2. Januar 1859 schickte Fontane den Text an die Merckels und fügte erklärend hinzu: »Es fehlt an Zeit, meiner Frau »Novelle« noch mal durchzulesen; so läßt sie denn bitten, Sie möchten ein Dutzend Schreib-, Interpunktions- und andre Fehler gütigst entschuldigen.«<sup>9</sup> Über die Reaktion der Merckels ist nichts bekannt. Hier klafft eine weitere Überlieferungslücke in der Korrespondenz. Auch später kommt keiner der Beteiligten auf diesen Text zurück. Er wird nirgends mehr erwähnt.

Die einzige überlieferte Handschrift von Emilie Fontanes literarischer Autobiographie wird heute in der Berliner Staatsbibliothek verwahrt.<sup>10</sup> Es handelt sich um eine eigenhändige Niederschrift auf 9 Blättern mit einer Größe von 23,5 x 18,3 cm (4 Bogen, mit einem zusätzlich eingefügten Blatt im 4. Bogen) mit 16 beschriebenen Seiten. Sie endet mit dem Vermerk »Fortsetzung folgt«. Bei dieser Handschrift könnte es sich um das Exemplar handeln, das Emilie 1858 schrieb und das ihr Mann als Beilage seines Briefes vom 1.–2. Januar 1859 aus London an die Merckels in Berlin schickte. Es lassen sich unterschiedliche Schreibphasen, Korrekturen und nachträgliche Zusätze erkennen. Einen Titel hat Emilie Fontane dem Text nicht gegeben.

Friedrich Fontane fügte später mit Bleistift am Kopf des ersten Blattes eine Erklärung hinzu: »Selbsbiogr[aphie]. von Th. F.'s Frau Emilie.«<sup>11</sup> Auch der Vermerk »ist getippt!« stammt von ihm. Die römische Nummerierung VI rührt aber offenbar von anderer Hand her. Sie bezieht sich auf die Gliederung der Sammlung von Julius Petersen.

Der Verbleib der erwähnten Schreibmaschinen-Abschrift ist nicht bekannt. Zu den Quellen der 1937 von Hermann Fricke veröffentlichten Biographie Emilie Fontanes gehören nicht näher beschriebene Notizen sowie »eine von Friedrich Fontane berichtigte und ergänzte Fassung der Selbstbiographie«<sup>12</sup> Emilie Fontanes. Fricke hat also die Abschrift und weiteres Material benutzen können, das Friedrich Fontane ihm vermutlich für seine Arbeit überließ. Seine Darstellung der Kinder- und Jugendjahre von Emilie Fontane, die zunächst eng an die Selbstbiographie angelehnt ist, geht geringfügig über den in der Handschrift geschilderten Zeitraum hinaus. Die Absätze über Emilies Leben im Haus ihrer Halbschwester Marie Fels in Liegnitz könnten auf die heute verschollenen Notizen und Ergänzungen zurückgehen. Deshalb soll die sich unmittelbar an die Beschreibung der Hochzeit von Karl Wilhelm Kummer mit Bertha Kinne anschließende Passage aus Frickes Biographie hier ausführlich zitiert werden:

Für Emilie ward diese Zeit besonders bedeutungsvoll, weil sie jetzt durch die Hand der eigenen Mutter wieder in den Kreis ihrer wirklichen Familie zurückgeführt wurde.

Therese Rouanet hatte im Jahre 1842 den Oberförster Triageke<sup>13</sup> geheiratet und lebte nun auf der Försterei Dammersdorf bei Liegnitz. Dieser Oberförster, mit dem Therese — in den späteren Briefen Emilies und Theodor Fontanes immer »Mutter Triageke« genannt — noch bis zu seinem Tode im Jahre 1857 eine recht glückliche Ehe führte, war ein prächtiger Mann, der zweifellos auch alles Verständnis für die zwiespältige Lage hatte, in der sich die Tochter seiner Frau befand. Reife, aufrechte und ehrliche Menschen fanden so den einfachen und natürlichen Weg, für Emilie eine Jungmädchenzeit zu schaffen, die sie aus dem Zwiespältigen und Unausgesprochenen ihres bisherigen Daseins heraushob.

Die neue Ehe des Rates Kummer, der mit seiner Herrnhuterin in die Dresdener Heimat zurückkehren wollte, mochte einen guten Anlaß bieten. Zweifellos hat auch die neue Frau Kummers aus ihrer Herrnhutischen Gesinnung heraus ein sehr herzliches Mitgefühl mit der verfahrenen Daseinslage Emilies gehabt und dazu mitgewirkt, daß trotz des alten Adoptionsvertrages die weitere Daseinsfürsorge für Emilie auf eine ganz neue Grundlage gestellt wurde.

Therese Rouanet hatte noch zwei Halbschwestern und einen Halbbruder.<sup>14</sup> Die eine der Schwestern hatte einen preußischen Offizier v. Below geheiratet, der mit seiner Truppe in Ludwigslust garnisonierte; die andere war mit einem Oberstabsarzt Fels verheiratet, der in Liegnitz seinen

Wohnsitz hatte. Hier im Felsschen Hause hatte Therese Rouanet den Oberförster Triefke kennen gelernt und das Glück ihrer zweiten Ehe gefunden. Die Familie Fels war sehr stolz auf eine lange Ahnenreihe. Sie führte ihr Geschlecht zurück bis in die Zeiten des ritterlichen Mittelalters und der Kreuzzüge. Die Beziehungen zu den Laroche spielten eine beachtliche Rolle. So war das Familienleben mit Würde und achtbarer Form umgeben. Dem entsprach auch die Lebenshaltung. Im Felsschen Hause zu Liegnitz und später in Jauer gab es immer elegante und geistreiche Gesellschaften. Junge Offiziere und Beamte kannten keinen angemesseneren und fröhlicheren Kreis in der kleinen Stadt. Das Ehepaar Fels stand selbst noch in den besten Jahren und bejahte ein Dasein voll froher Lebenshaltung. Der Haushalt konnte in großzügiger Weise diesem Lebensstil auch den äußeren Rahmen verleihen. Gastfreundschaft und kleine Hausfestlichkeiten, Musiken und Tanz der jungen Leute waren gern geübte Freuden der Geselligkeit. Es war ein jugendlich sprühendes Feuer von Geist und Seele. In diesen Kreis brachte Mutter Therese ihre Tochter Emilie.

Für Emilie war die Übersiedelung aus der engen Berliner Mietswohnung in das alte Patrizierhaus am Markt in Liegnitz schon rein äußerlich ein Zeichen für die völlige Umwandlung ihrer Lebenslage. Sie lebte sich schnell ein. Voll wacher Anpassungsfähigkeit machte sie gerne jenen inneren Umwandlungsprozeß durch, der aus dem Rhythmus einer Schauspieler-, Gelehrten- und Beamten-Bohème hinüberführte in die elegante Gesellschaft einer geistigen Oberschicht des preußischen Lebens, die nach außen hin wenig sichtbar und darum oft verkannt wurde, die aber in ihrem stillen gesellschaftlichen Wirken gerade die besten Kräfte des weltanschaulichen und politischen Aufbaues eines neuen starken Staatswesens entfaltete.

Emilie fühlte sich in diesem Kreise besonders wohl. Diese flotte, lebendige und geistessprühende Welt entsprach ihrem innersten Wesen. Dichtung, Musik und Tanz wurden ihr Element. [...]

Eine in ihrer Schönheit und Eleganz bewunderte junge Dame des Hauses, beweglich und ausgelassen, dabei unermüdlich strebend und arbeitsam, studierend und sich ausbildend, so trat damals Emilie den Besuchern des Felsschen Hauses entgegen. Dazu empfing Emilie hier in den Kreisen der schlesischen Gutsbesitzer, Beamten und Offiziere auch starke politische Eindrücke. Doch über allem blieben die Tage in Liegnitz für Emilie das große Erlebnis einer freudig im Dasein stehenden Gemeinschaft, die treu zu ihrem Herrscherhause stand und nur um die Entfaltung aller nationalen Kräfte willen neue Bahnen zu beschreiten bereit war. Oft weilte Emilie auch wieder in Berlin bei Kummers oder besuchte die Verwandten in Ludwigslust.<sup>15</sup>

Von Interesse sind für den Zusammenhang nicht die erläuternden Zusätze, interpretierenden Ausschmückungen und dem Zeitgeist verpflichteten Anschauungen, Fricke war NSDAP-Mitglied, sondern allein die Fakten, die sich diesem Abschnitt entnehmen lassen und deren Quellen nicht im Einzelnen nachgewiesen sind. Die Briefe Emilies an Bertha Kummer, auf die Gotthard Erler den Abschnitt über Liegnitz in seiner Biographie stützte, hat Fricke nicht benutzen können, sie wurden erst 1971 aus der Hand der Erben für das Fontane-Archiv erworben.<sup>16</sup> Auch in Liegnitz wurde Emilies Identität verschleiert, wie aus Emilies Brief vom 23. September 1845 an Bertha und Karl Wilhelm Kummer<sup>17</sup> und Fontanes Brief an Bernhard von Lepel vom 14. Oktober 1850 hervorgeht.

Trotz fiktiver Elemente ist die Fragment gebliebene Autobiographie eines der wichtigsten Lebens-Dokumente von Emilie Fontane. Viele Details ihrer Kindheit und ihrer Jugendjahre sind nur durch diesen Text bekannt und ließen sich bisher nicht anhand anderer Dokumente verifizieren. Die Darstellung beginnt mit der schicksalhaften Zeitungsannonce, durch die Emilie als Kleinkind zur Adoption vermittelt wurde. Der Text dieses Inserats wird zitiert und beschrieben, als habe wenigstens ein Zeitungsausschnitt vor ihr gelegen, als Emilie ihre Geschichte niederschrieb. Allerdings ist es bisher nicht gelungen, diese Anzeige zu finden. Auch die gerichtlichen Unterlagen über die Adoption ließen sich bisher nicht auffinden. Diese besonders markanten Fakten müssen also in biographischen Darstellungen bis auf Weiteres mit Vorsicht behandelt werden. Im Folgenden reiht die Erzählerin Episoden ihrer Kindheit und Jugendjahre aneinander bis hin zu ihrer Konfirmation. Zu diesem Zeitpunkt klärte Karl Wilhelm Kummer Emilie über ihre Identität auf. Der Text endet mit der dritten Eheschließung ihres Adoptivvaters mit Bertha Kinne. Emilies Umzug nach Liegnitz scheint in einem Zusatz zur Abschrift oder in Notizen skizziert zu sein.

Überliefert war Emilies Autobiographie vermutlich zunächst im Konvolut der Briefe Fontanes und seiner Frau an die Merckels, das 1933 zusammen mit dem Nachlass Fontanes versteigert wurde, zu dem es ursprünglich jedoch nicht gehörte.<sup>18</sup> Wahrscheinlich war es wie in anderen Fällen zu einem Austausch der Korrespondenz mit den Erben der Merckels gekommen. Ersteigert wurde das Konvolut von der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek, in deren Bestand es sich heute wieder befindet.<sup>19</sup>

Die eigenhändige Handschrift von Emilies autobiographischer Novelle wurde 1933 separat als Los angeboten und von Julius Petersen ersteigert.<sup>20</sup> Zuvor hatte Friedrich Fontane eine Abschrift genommen und vermutlich als ein besonders wertvolles Erinnerungsstück auch nach dem Verkauf des Restnachlasses an die Brandenburgische Provinzialverwaltung in seinem persönlichen Besitz behalten. Jedenfalls deutet nichts darauf hin, dass dieses Typoskript an das Theodor-Fontane-Archiv (Institution) übergeben

wurde. Wiederholt hat Friedrich Fontane die Publikationsprojekte von Hermann Fricke durch Material aus seinem persönlichen Besitz unterstützt. So wird es auch in diesem Fall gewesen sein.

Das Konvolut der Gegenbriefe der Merckels an die Fontanes wurde 1934 von der Staatsbibliothek erworben, und zwar von Sophie Dobert, es stammt aus dem Nachlass ihres verstorbenen Mannes.<sup>21</sup> Es befindet sich ebenfalls heute wieder im Bestand der Handschriftenabteilung.<sup>22</sup>

Erstmals ediert wurde die Fragment gebliebene Autobiographie von Emilie Fontane, als Hermann Kunisch 1984 den Nachlass von Julius Petersen (1871–1941) veröffentlichte,<sup>23</sup> mit dem auch dieses Manuskript in die Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek gelangt war. Erneut abgedruckt wurde der Text als Anhang zu Gotthard Erlers Biographie von Emilie Fontane, hier unter dem Titel *Autobiographische Skizze (Jugendnovelle)*.<sup>24</sup>

Den 200. Geburtstag von Emilie Fontane im Jahr 2024 nahmen Fontane-Archiv und -Gesellschaft zum Anlass, das Leben dieser bemerkenswerten Frau des 19. Jahrhunderts in Ausstellungen, Vorträgen und Publikationen zu würdigen. Bei der Sichtung ihrer Lebenszeugnisse gelangte auch ihre autobiographische Novelle von 1858 in den Blick, eines der wichtigsten Dokumente über ihr Leben. Um diesen Text leichter verfügbar zu machen, soll er an dieser Stelle noch einmal abgedruckt werden, und zwar erneut nach der Handschrift, die sich in der Berliner Staatsbibliothek befindet. Die beiden früheren Editionen wurden für die Textkonstitution und den Kommentar dankbar benutzt. Ediert wird eine einfache Lesefassung. Der Text folgt diplomatisch getreu der handschriftlichen Vorlage. Korrekturen durch Überschreibung sind nicht dargestellt. Die Seiteneinteilung wurde zur Erleichterung der Zitation in eckigen Klammern angegeben, worauf bei der ersten Seite verzichtet werden konnte.

Jochen Fontane sei für seine Hinweise zu den Lebensdaten der erwähnten Personen bedankt, Gotthard Eler für Hinweise zur Entstehungsgeschichte des autobiographischen Fragments von Emilie Fontane, Jule Ana Herrmann für Hinweise und Korrekturen, Jenny Hantke für eine Revision der Transkription, der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek für die Bereitstellung der Scans und die freundlich erteilte Publikationserlaubnis.

## Anmerkungen

- 1 Henriette von Merckel an Emilie Fontane, Berlin, 21. Oktober 1858. In: Gotthard Erler [Hrsg.]: *Die Fontanes und die Merckels. Ein Familienbriefwechsel 1850–1870*. Berlin 1987, Bd. 2, S. 142–146, Zit. S. 144.
- 2 Theodor Fontane an Henriette von Merckel, [London, 11. Dezember 1858], ebd., Bd. 2, S. 163–165, Zit. S. 165.
- 3 Theodor Fontane an Henriette von Merckel, London, 1.–2. Januar 1859, ebd., Bd. 2, S. 177–179, Zitat S. 179.
- 4 Henriette von Merckel an Emilie Fontane, Berlin, 21. Oktober 1858, wie Anm. 1, S. 144.
- 5 Vgl. Helen Chambers: »*Die geheime Sympathie, die zwischen uns herrscht*«. *Emilie Fontanes Briefwechsel mit Henriette von Merckel 1852–1870* in: Jan Pacholski und Rudolf Muhs (Hrsg.): *Schlesien und die Schlesier im Leben und Werk Theodor Fontanes*. Tagung der britischen und polnischen Sektionen der Theodor Fontane Gesellschaft 2023. Tagungsband, in Vorbereitung.
- 6 Vgl. Klaus-Peter Möller: *Emilie Fontane – Lebensdokumente. Spuren einer komplizierten Identität*. Blogserie *Objekt des Monats*. Hrsg. v. Theodor-Fontane-Archiv, 30.4.2024 (<https://www.fontanearchiv.de/blogbeitrag/2024/04/30/emilie-fontane>).
- 7 Theodor Fontane an Henriette von Merckel, [London, 11. Dezember 1858], wie Anm. 2, S. 165.
- 8 Theodor Fontane an Henriette von Merckel, [London, 11. Dezember 1858], wie Anm. 2, S. 165.

- 9 Theodor Fontane an Henriette von Merckel, London, 1.–2. Januar 1859, wie Anm. 3, S. 179.
- 10 Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Nachlass 191 VI, Nr. 1.
- 11 Kunischs Angabe (s. Anm. 23, S. 300), dass es sich um Petersens Handschrift handelte, ist zu korrigieren.
- 12 Hermann Fricke: *Emilie Fontane*. Wie Anm. 2 (Stellenkommentar), S. 109, S. 136. Dabei handelt es sich vermutlich um dieses Typoskript.
- 13 Triepcke, s. S 18, Anm. 5 (Stellenkommentar).
- 14 S.18, Anm. 5 (Stellenkommentar).
- 15 Hermann Fricke: *Emilie Fontane*. Wie Anm. 2 (Stellenkommentar), S. 13–14.
- 16 *Neuerwerbungen und Neuerscheinungen*. Karl Wilhelm Kummers *Teilnahme im Theodor-Fontane-Archiv*. In: *Fontane Blätter* 14 (1972), S. 437–440. Joachim Schobeß: *Unveröffentlichte Briefe von Emilie und Theodor Fontane an Bertha Kummer*. In: *Fontane Blätter* 25 (1977), S. 2–10.
- 17 TFA B 358.
- 18 Hellmut Meyer & Ernst, Kat. 35, 9. Oktober 1933, Nr. 577.
- 19 Als Gotthard Erler 1987 die Korrespondenz der Fontanes und der Merckels edierte (s. Anm. 1), befand es sich im Theodor-Fontane-Archiv (Signaturen St 64,1–88).
- 20 Hellmut Meyer & Ernst, Kat. 35, 9. Oktober 1933, Nr. 531.

21 Sophie Dobert an Richard von Kehler, Nächst-Neuendorf 17. Juli 1931 (TFA Dobert 1.5.20a). Sämtliche Dokumente des Konvolut sind mit einem Stempel als Zugang Acc. Ms. 1934.96 markiert. Die Staatsbibliothek hat 1935 weitere Manuskripte aus dem Nachlass von Dobert angekauft (TFA Dobert 1.7.2). Sie wurden mit den Signaturen St 72–St 80 dem Nachlass Fontane hinzugefügt und sind, bis auf St 73, mit dem Zugangsstempel Acc. Ms. 1934.96 gekennzeichnet.

22 Auch dieses Konvolut befand sich im Theodor-Fontane-Archiv, als Gotthard Erler den Briefwechsel edierte (vgl. Anm. 19, Signaturen B 28,1–99).

23 Hermann Kunisch: *Julius Petersens Fontane-Nachlaß. Bericht und Edition*. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* Bd. 20, 1984, S. 267–325, darin Emilie Fontanes Autobiographie S. 300–309.

24 Gotthard Erler: *Das Herz bleibt immer jung*, wie Anm. 24 (Stellenkommentar), S. 374–384.

## Impressum

Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam und der Theodor Fontane Gesellschaft e.V. herausgegeben von Peer Trilcke und Iwan-Michelangelo D'Aprile

Redaktion: Maria Brosig, Potsdam; Vanessa Brandes, Berlin

Redaktionsbeirat: Philipp Böttcher, Essen; Matthias Grüne, Leipzig; Christine Hehle, Wien; Rolf Parr, Essen; Helmut Peitsch, Potsdam

Sitz der Redaktion: Theodor-Fontane-Archiv Potsdam

Anschriften:

Theodor-Fontane-Archiv  
Große Weinmeisterstr. 46/47  
14469 Potsdam  
Telefon: 0331. 20 13 96  
fontanearchiv@uni-potsdam.de  
www.fontanearchiv.de

Theodor Fontane Gesellschaft e.V.  
Am Alten Gymnasium 1–3  
16816 Neuruppin  
Telefon: 03391. 65 27 72  
fontane-gesellschaft@t-online.de  
www.fontane-gesellschaft.de

Koordination: Vanessa Brandes

Alle, die über Fontane arbeiten, bitten wir, ein Exemplar ihrer Veröffentlichungen, Diplomarbeiten und Dissertationen im Interesse der Forschung an das Theodor-Fontane-Archiv einzusenden.

Für die uns im letzten Halbjahr zugesandten Materialien danken wir im Namen aller Benutzer des Archivs.

Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und der Herausgeber wieder. Alle Rechte vorbehalten, auch das der fotografischen und elektronischen Wiedergabe.

Umschlagentwurf, Typographie: Patricia Müller | weite Kreise

Satz: Una Holle Mohr

Druck: Königsdruck, Berlin

Verlag: Theodor-Fontane-Archiv